

Das Badische

Von Wilhelm Hausenstein

Ich sehe es nicht aus der Nähe, nicht unmittelbar, sondern aus einem ziemlich großen räumlichen, auch zeitlichen Abstand. Dreißig Jahre lang bin ich nun von zu Hause fort, und von der bayrischen Hochebene am Fuß der Alpen ist es bis ins Badische mehr als eine halbe Tagereise. Ich sehe das Badische in einer Ferne, die zugleich mit der süßen Schwermut und der umflorten Heiterkeit des Gewesenen, für mich Gewesenen bildhaft dasteht. Es ist mir ein wenig wund zu Mute; – aber in der Empfindung ist auch die Sicherheit: dies habe ich besessen – dies hat in mich hinein gewirkt bis auf den heutigen Tag –, dies Badische ist der ganz gewisse Stoff, aus dem mir Leib und Seele, Herz und Nerven gemacht sind Oberbayern ist mir zur Wahlheimat geworden; es ist wahr, und ich bekenne mich zu dem Dank, den ich schulde. Aber auch dies ist wahr: daß ich hier oben ein wenig lebe, wie in einer schönen Verbannung, beteiligt, aber nicht völlig aufgenommen Und sooft ich dies Verhältnis recht bewußt verspüre, malt sich am äußersten Gesichtsfeld ein Bild von daheim – aus dem ewigen, unverlierbaren und immer noch weiterbestimmenden Daheim: aus dem hellen Odenwald, aus dem dunklen Schwarzwald und aus der Mitte zwischen beiden – aus dem Karlsruher Schloßgarten.

Dann fällt mir ein, daß die Erde bei Pforzheim hell ist, hell und fein wie Gartenerde, das Grüne steht licht darüber, die Luft ist blond, die Hügel heben und wölben sich sanft; es ist lau und warm und heiß, die Laune des Wetters fällt nicht wie hier in München mit grobem Sturz in die Tiefe einer fast schneeichten Sommerkälte; nichts ist sehr groß, aber alles ist liebenswürdig, freundlich, angenehm. "Und us der Heimet chummt e Schi, 's mueß lieblich in der Heimet sy" Ja, lieblich. Obstbäume stehen in Mengen; Kirschen und Pflaumen und Zwetschgen, Äpfel und Birnen und Beeren gedeihen, und es gedeihen Gemüse. Es fällt mir bei, daß ich gehört habe, im Badischen kämen Feigen fort, und ich entsinne mich der Studententage, wo ich in den Wäldern überm Heidelberger Schloß Edelkastanien vom Boden gelesen habe, in Mengen von dem Boden, auf dem das gefallene Laub rostrot und havanabraun und rosa, goldgelb, lila lag; ich weiß für allezeit, bis zum Tag meines Todes, wie ich die Kastanien – die aufzulesen verboten war – zu Hause im Salzwasser gesotten habe und neuen Wein zu den Kastanien trank Neuen Wein! Auch Nüsse waren da; man drückte sie in frisches Schwarzbrot, und der Neue schmeckte immer köstlicher. Der Wein aber, auch er war im Badischen gewachsen; das Badische ist ein Weinland droben und drunten; der kühle Kaiserstühler wächst auf vulkanischem Boden und ist mir lieber als jeder Wein von Mosel und Saar. Wie es Weinberge und Rebäcker gibt, so gibt es Walnußbäume.

Ach, hier oben im Bayrischen wächst kein Wein, und wenn ich einmal einem Walnußbaum begegne, so ist er beinahe erotisch – badisch-erotisch, und ich habe meine liebe Not, das Lid trocken zu halten.

Von Pforzheim bis Durlach war es früher, in den Knabenjahren, in den Ferienjahren, so weit Heute ist es schier eine Fahrt, die nach Minuten zählt. Ich mache die Ferienreise zurück aus dem Schwäbischen, heim nach Karlsruhe, im Geiste immer und immer wieder. Da steht der Turmberg über Durlach, und alle die Wanderungen des Gymnasiasten, einsame und freundschaftliche, kommen wieder – zusammengefaßt in das recht genaue Ungefähr einer einzigen Wanderung, die dem Gang des Lebens selbst gleicht, ja der Gang des Lebens ist Ich bin jetzt an die Berge des Wettersteins gewöhnt und an die Schrofen des Karwendels; der Turmberg ist ein Maulwurfshaufen; aber wenn ich zurückdenke, so sah man von droben doch recht großartig hinab, und auf den Höhenwegen meinte man mit Vierzehn und Siebzehn, den Scheitel des Daseins zu beschreiten.

★ ★ ★

Der Karlsruher Schloßgarten, die Mitte des Landes Da ist vor allem *Ginkgo Biloba*, der Ginkgobaum mit den fächerigen Blättern; sie sehen aus wie Nadeln, die durch Luftschwimmhäute verbunden wären. Da sind Platanen mit schwefelgelb und beige, mit sandgelb und aschgrau gefleckten Rinden – Platanen, die in der Provence stehen könnten. Das Gehege der Bäume, des Parks, als Ganzes angeschaut, ist hellgrün; aber es sind viele sehr dunkle, fast schwarze Stellen drin, und diese Stellen sind in der Nähe aus Fichten, Kiefern, Buchs, Tarn, aus Eiben und Thuja gemacht. Wenn ich zurückdenke, so wundere ich mich immer über dies Dunkle Rhododendron blüht, Magnolien blühen; der Flieder schäumt. Inmitten des Gartens steht das gußeiserne Hebel-Tempelchen, gußeiserne Gotik von romantischer Biederkeit; die Büste des Dichters, der innig und klug gewesen ist, richtet sich schloßwärts; dort in der Lichtung, im Blickfeld der Büste steht der barocke Schloßturm mit freundlicher Größe, lichtgrau und ein wenig rot und überwölbt mit einer tiefgrauen Schieferkuppel Aber fehlt nicht die gelbrotgelbe Fahne, die schönste Fahne der Welt? Die Fahne, die ihre leidenschaftliche Pracht mit dem Feuer Spaniens gemeinsam hat; ob auch die Leute im Badischen keine Spanier sind? Nein, Spanier sind sie nicht – nur zuweilen ein wenig don-quichottesk in Kleinigkeiten, in richtigen Bagatellen. Wenn ich an die Umständlichkeiten meiner alten Mutter denke, daran, wie sie aus Nichts die größten Angelegenheiten macht, wie sie gegen Stecknadeln und Flaschenkorke einen Strauß besteht gleich jenem Ritter, als er gegen Windmühlen kämpfte Doch dies gehört nicht hierher. Hierher gehört der Schatten des alten Großherzogs – ein Schatten himmelblau und hochrot, mit der Würde eines silbrigen Bartes und weißen Pudeln, die nur noch springende Reflexe sind Der Boden ist ein feiner Sandboden. Weiß man drüben im Badischen, was dies bedeutet? Ich weiß es, wenn ich an das moorige Schwarz und torfige Braun des bayrischen Grundes denke und an sohlenmordende Kieswege Die Vögel singen; bald werden die

Akazien in der Fülle ihrer schimmernden und duftenden Blüentränen stehen – Akazien, Akazien! Weiß man im Badischen, was man an ihnen hat? Von hier aus weiß man es, denn hier, im rauhen Lande, gibt es keine.

Der Schloßgarten in Karlsruhe. Er hat den melancholischen Zauber einer Gegenwart, die sich selbst nicht mehr fühlt, weil sie ja auch keine mehr ist; denn um gegenwärtig zu sein, müßte sie sich etwa mit der gelbrotgelben Schloßturmfahne ausweisen. Der Garten hat den Zauber der Versunkenheit. Die Rasenkanten sind nicht mehr genau abgestochen. Alte Frauen, alte pensionierte Herren sitzen auf den Bänken und sind der Zeit so fremd, wie steinerne Götterfiguren aus der Mythologie des Barocks. Es sind auch Kinder da mit ihren Bonnen¹, aber die Kinder haben noch keine Gegenwart, wie jene Alten keine mehr haben. Aber guter Gott im Himmel – wer und was hat Gegenwart? Vielleicht die Stimme der Kreatur: die zwitschernde Stimme des Buchfinks; das Geflöte und Geschrei, der schluchzende Notruf der Amsel. Und vielleicht das schwarze Käppchen der Meise. Gegenwart für eine halbe Minute. Gegenwart für eine Sekunde. Die Gegenwart ist so breit und so lang wie ein Komma.

★ ★ ★

Das Badische – das bedeutet: *agri decumates*, ein Lieblingsland der verwöhnten Römer, die wissen mußten, was gut ist. Immer hat es mich stolz gemacht, daß die Römer auf das Badische ein besonderes Auge hatten, auf das Badische mit den Thermen von Baden-Baden und Badenweiler und mit der Eignung zum feinsten Anbau; auf das Badische mit den frühesten Blüten; auf das Badische, das zwischen Westen und Süden gelegen ist, wenn man so sagen kann. Der Himmel ist hier im Bayrischen großartiger; glockenhaft ist er gewölbt; er ist blau wie Enzian, und mehr als hundertmal habe ich sagen dürfen, die Wahrheit sagen dürfen, der oberbayrische Himmel sei noch dem Mittelmeer zugeordnet; alle Dinge stünden klar unter ihm, baulich klar und bildnerisch klar wie Florenz. Der Himmel über dem Badischen ist anders. Er scheint flacher gespannt, und seine Bläue tönt sich ins Silbrige, ins Atmosphärisch-Dichte. Die Welt darunter, die badische, hat mehr Malerei, wie die oberbayrische mehr Architektur und mehr Plastik hat. Ich rede jetzt nicht von der Kunst; ich rede vom Charakter der Dinge, der Landschaft, der Situation. Und dann: die Welt unter dem badischen Himmel ist linder, ist wärmer. Wie sonderbar, daß mir aus aller badischen Jugend nur zwei oder drei Winter-Erinnerungen geblieben sind! Ein bißchen Schlittenfahren im Schwarzwald und Odenwald, mit dem niedrigen, flachen Bubenschlitten und mit des hornbergischen Großvaters klingelndem Pferdeschlitten; ein bißchen Erinnerung an Winterdämmerung Samstagabends und an die Großmutter, die mit frischen Salzbrezeln und Niederwasser und mit Rahmkäse, unschuldigem Rahmkäse, hereinkommt, um den Enkeln das „Vesperle“ auszuteilen, während im großen Kachelofen die Scheite krachen; ein wenig Erinnerung an eine schrägauf mit Schnee verwehte Treppenecke in Karlsruhe, sie war aus rotem Sandstein, und der Sturm

fiel – ich weiß es genau – auf „Kaisers Geburtstag“. Aber sonst ist die ganze Erinnerung ans Badische nur Frühling und Sommer und Herbst! Alles ist hell, alles ist warm, alles trägt einen sanften Glanz, einen Glanz wie aus dem Paradies. Es ist doch keine Lästerung, wenn ich gestehe, daß ich mir seit Kindesbeinen das Paradies nicht anders denken kann als mit dem Duft von Akazien aus dem Badischen und mit der lauen Luft des badischen Frühlings, der so zeitig ist, daß der Onkel Gärtner Mitte Februar schon zu bestellen anfing? Eine Wunder-Erinnerung aus meiner Knabenzeit: es fügte sich, daß wir am 15. Februar erlösende fünfzehn Grad Wärme maßen (Réaumur) und daß kein Schnee mehr kam! Uns Buben schien das Spiel mit den fünfzehn ein wunderbares Geschenk von oben Wahrhaftig, der Winter ist fast ausgelöscht. Nur die heiteren und warmen Jahreszeiten sind übrig. Es ist Herbst; wir schwitzen in den Weinbergen, während wir lesen und Trauben essen. Der Großvater hat gekeltert, Gottlob Baumann zum Bären in Hornberg; wir stehen mit Strohhalmen an den Bottichen und den noch unverspundeten Fässern und saugen, wir Lausbuben, und die Basen mit, und noch der Oktober heizt uns vom Himmel her dazu gewaltig ein. Es gibt im Badischen nur Frühling, Herbst und Sommer. Sommer – das heißt: im Rhein schwimmen, bei Maxau. Frühling – das heißt: Kaulquappen suchen im lauen Altrhein hinter Mühlburg, dort zwischen den lichtgrünen Bäumen, und die anilinfarbenen Libellen über den Froschwassern zittern sehen wie ein geflügeltes, gefärbtes, irisierendes Stück Luft. Herbst – das heißt: Walnüsse herunterholen und die Blätter, die schönen Blätter in den Händen zerreiben, damit sie noch stärker, noch bitterer riechen.

★ ★ ★

Das Badische ist in den Rhein gefaßt. Nirgends ist seine Kurve so schön wie um Baden herum, so eigentümlich, so elegant, so präzise, so merkbar, so unvergeßlich. Wenn ich die Kurve im Coupé der Eisenbahn sehe, den schwarzen, gekrümmten, langgezogenen Strich, so ergreift es mich wie eine Sinngebung – ob ich die Sinngebung auch nicht weiterdeuten kann. Diese Rheinkurve: sie macht das Badische vollends zur legitimen Einheit.

Man fährt, zuletzt durch eine Obstbaumallee, nach Maxau hinaus; nebenher, nahe der Straße, geht ein Bach, ganz still, fast ohne Strömung, reizend gekrümmt, von Bäumen, Uferbäumen begleitet, wie sonst die Bäche und Flüsse in Frankreich von Uferbäumen begleitet sind.

Nun ist die alte Holzbrücke da, die Holzbrücke auf den Pontons aus Eisen, die gegliederte Holzbrücke, die man auflösen kann, damit die Schiffe durchfahren mögen. Der herrliche Strom. Er geht in klarem Zug von Süden nach Norden, eine unendliche und doch geformte Masse Wassers, das Grenzenlose mit sich tragend und zugleich gebettet in deutliche Schranken. Die Ufer sind wenig besiedelt. Hohe, lichtgrüne Pappeln bewohnen den Flußrand hüben und drüben, weit hinauf, weit hinab. Wenn ein Luftzug geht, dann wenden sich die Blätter der Pappeln und scheinen weiß; dann blitzt es weißlich aus dem Lichtgrünen, Wasseriggrünen. Der Himmel ist ein wenig blaß. Das Wasser

ist lichtoliv und strömt mit dem Ausdruck der Kraft, rein und stark wie ein gutes Schicksal. Es riecht nach Wasser; es riecht nach Holz im Wasser und riecht leise nach Teer. Es ist ein köstlicher Geruch; er regt die Phantasie der Nerven auf wie wenig.

Der Strom hat etwas zu bedeuten. Er spricht eine Symmetrie aus: die Symmetrie zwischen dem Elsaß und dem oberen Badischen, die Symmetrie zwischen dem badischen Unterland und der Rheinpfalz. Mehr noch: die Symmetrie zwischen dem deutschen Westen und dem französischen Osten. Berge stehen zu beiden Seiten: Schwarzwald und Odenwald hier, Haardt und Vogesen dort. Ich sehe mich auf der Maxauer Rheinbrücke und sichte den Schwarzwald, aus dem ich stamme, und sichte die Berge auf der anderen Rheinseite, die wirklich nichts anderes sind als die rechte Antwort auf die Berge im Badischen.

Im Westen drüben schwimmt die Sonne scharlachrot überm Horizont; es ist das Badische, das widerglüht als ein seltsamer Schmelz aus Grün und Rot. Der Tag ist lang. Er ist länger als im Bayrischen, das gegen Südosten schaut.

Ich habe Elsaß und Baden nie trennen können, und nie badische und bayrische Pfalz. Tut es der Rhein? Nein. Aber er tut mehr: Durch die Länge seiner badischen Entwicklung schließt er noch Oberland und Unterland aneinander! Hat Napoleon dies Land gemacht? Der Rhein hat es gemacht, trotz und mit dem Kaiser Napoleon.

Wilhelm Hausenstein: Das Badische, 1929

Anmerkungen

- 1 Französisch „Bonne“ – Kindermädchen

Johannes Werner
Wilhelm Hausenstein
Ein Lebenslauf

ISBN 978-3-89129-177-1 • 227 S., 19 Abb. • kt. • € 18,—



Wilhelm Hausenstein war ein Außenseiter; auch ein Entdecker, Vorgänger, Vorkämpfer, Schrittmacher, Bahnbrecher, Wegbereiter, Brückenbauer; ein Grenzgänger.

Es war eine der Absichten dieser Darstellung, den Schriftsteller Hausenstein selber zu Wort kommen zu lassen, ihm möglichst oft das Wort zu geben; zumal seine Werke weithin vergriffen sind.

IUDICIUM Verlag GmbH • Postfach 701067 • D - 81310 München • Tel. 089/718747 • Fax 089/714 20 39
e-mail: info@iudicium.de • Unser Verlagskatalog im Internet: www.iudicium.de